



Inhaltsverzeichnis

NACHRICHTEN	2
Mitarbeiterzahl beim größten deutschen Missionsdachverband stagniert	2
Aktion „Ostersteine“ der „Kirche im Dialog“ stößt auf Resonanz	3
Corona: Italiener sind offen für das Evangelium	4
„Wer wird Millionär?“, Pastor gewinnt 750.000 Euro	5
Kurhessen-Waldeck: „Pfarrer sollen nicht alles machen können“	6
MEDIEN	7
„Parlamente stürmen“: GEP verteidigt Wort-zum-Sonntag-Sprecherin	7
KOMMENTARE	9
Wenn Verleumdungen das Grundgesetz aushebeln	9
Wir müssen reden	10

NACHRICHTEN

Mitarbeiterzahl beim größten deutschen Missionsdachverband stagniert Die 107 Mitgliedswerke der AEM beschäftigen 4.827 Personen

Rehe (idea) – Die Mitarbeiterzahl bei den Mitgliedswerken der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) ist im vergangenen Jahr nahezu gleichgeblieben. Das geht aus aktuellen Angaben des größten Missionsdachverbandes in Deutschland hervor. Demnach beschäftigten die 107 Mitgliedsorganisationen Ende 2019 4.827 Personen und damit drei weniger als 2018. Von ihnen sind 752 als Missionare in Deutschland tätig, davon 170 aus dem Ausland. Die Statistik wurde auf der AEM-Jahrestagung vorgelegt, die vom 10. bis 12. März in Rehe (Westerwald) stattfindet. Laut dem Jahresbericht arbeiten die meisten Missionare der AEM-Werke außerhalb Europas in Afrika (794), Asien (762) und Südamerika (545). Die Zahl der nach Afrika entsandten Mitarbeiter ist deutlich rückläufig. Sie hatte 2018 noch bei 882 gelegen. Der Zweite Vorsitzende der AEM, Missionsleiter Horst Engelmann (Bergneustadt), begründet diesen Rückgang unter anderem damit, dass manche Länder Visa und Arbeitserlaubnisse beschränkten. Diese Begrenzungen seien aber nicht primär gegen Mission gerichtet, sagte er gegenüber der Evangelischen Nachrichtenagentur idea. Vielmehr wollten manche Staaten den Zustrom von Bürgern aus anderen Ländern stärker steuern. So lebten bereits über zwei Millionen Chinesen in Afrika.

„Mission muss den Migrationsströmen folgen“

Laut Engelmann wird interkulturelle Mission angesichts von rund 250 Millionen Arbeitsmigranten und 70 Millionen Flüchtlingen weltweit immer wichtiger: „Mission muss den Migrationsströmen folgen.“ Das bedeute, die Strukturen für Evangelisation der zunehmenden Mobilität von Menschen anzupassen, etwa durch digitale Angebote. Der Leiter des Forums Wiedenest, Ulrich Neuenhausen (Bergneustadt), ermunterte Missionswerke in einem Vortrag, offener für Veränderungen zu sein: „Verlasst euch nicht auf Größe, Tradition, Know-how und die Erfahrung, dass bisher schon immer alles gutgegangen ist!“ Dies sei keine biblische Verheißung.

„Gott ist ganz schön flexibel“

Angesichts des rasanten Wandels könne man nicht mehr in Fünfjahresplänen denken: „Wir brauchen Beweglichkeit.“ Die Erfahrung von Neuenhausen: „Gott ist ganz schön flexibel.“ Die Frage sei: „Wie schnell können wir uns auf veränderte Situationen einstellen.“ Als Beispiel nannte er die Herausforderung durch die Ausbreitung des Coronavirus. Wie er gegenüber idea sagte, hat das Forum Wiedenest dazu einen Notfallplan erarbeitet und Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Bisher seien Mitarbeiter nicht von der Epidemie betroffen. Das Werk beschäftigt rund 240 Mitarbeiter, davon 170 Missionare in 30 Ländern.

„Digital natives“ Verantwortung in der Mission geben

Der Leiter der Missionsgesellschaft OM Deutschland (Operation Mobilisation), Doron Lukat (Mosbach/Baden), rief dazu auf, junge Christen, die mit digitalen Medien aufgewachsen sind („digital natives“), stärker in die Missionsarbeit einzubeziehen und sie mit verantwortlichen Aufgaben zu betrauen. Nur dann werde es gelingen, notwendige Veränderungen in Missionswerken umzusetzen, sagte der 29-Jährige. Diese Jugendlichen seien weniger materialistisch und toleranter gegenüber Menschen aus anderen Kulturen als frühere

Generationen. Es gelte, digitale Kommunikationswege zu nutzen, um mit Interessierten in Kontakt zu kommen und authentische Beziehungen zu ihnen aufzubauen. Wichtig seien dabei ältere Vorbilder, die einen missionarischen Lebensstil vorlebten. Bei allem Engagement müsse man aber wissen: „Nur der Heilige Geist beruft und mobilisiert.“ Vorsitzender der AEM ist der Missionsdirektor der Kontaktmission, Dieter Trefz (Wüstenrot bei Heilbronn).

(idea/11.03.2020)

Aktion „Ostersteine“ der „Kirche im Dialog“ stößt auf Resonanz Hoffnung und Freude verbreiten: Steine bemalen, verstecken, finden lassen

Hamburg (idea) – Auf unerwartet große Resonanz stößt die Aktion „Ostersteine“ des Werks „Kirche im Dialog“ der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche). Wie dessen Leiterin, Pastorin Emilia Handke (Hamburg), der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, geht es darum, Steine mit einem Hoffnungsmotiv bunt zu bemalen, sie irgendwo zu verstecken oder auszulegen und dann über die Sozialen Medien mit den Findern in Kontakt zu kommen. Dazu werden sie auf der Rückseite mit dem Hinweis auf die Facebookgruppe „Ostersteine“ versehen – sowie mit dem Hashtag #stärkeralsdertod, damit Finder die Steine fotografieren und ihr Erlebnis damit auf Instagram posten können. Mehr als 80 Kirchengemeinden aus ganz Deutschland und darüber hinaus beteiligten sich inzwischen an der Aktion.

Stein als unreligiöses Symbol

Wie Handke weiter ausführt, ist der Stein ein unreligiöses Symbol. So sei in der Ostergeschichte davon die Rede, dass der Stein vor dem Grab Jesu weggerollt gewesen sei. Handke: „Der weggerollte Stein wurde zum Symbol der Botschaft, dass Gott – die Liebe – stärker ist als der Tod.“ Zudem habe Jesus selbst Steine als Symbol benutzt. Als seine Jünger über seinen Einzug in Jerusalem jubelten, forderten einige Pharisäer Jesus auf, er solle sie zurechtweisen. Jesus habe ihnen antwortet: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien“ (Lukas 19,40). Nach Überzeugung von Handke hebt diese Erzählung „das österliche Potenzial der Steine im Grunde noch einmal hervor“. Handke hat die Aktion zusammen mit der Pastorin Julia Ahmed aus Bad Segeberg gestartet. Jeden Tag meldeten sich inzwischen neue Kirchengemeinden oder Konfirmandengruppen, um sich an der Aktion zu beteiligen. Sogar eine katholische Kirchengemeinde aus Irland und eine Gruppe aus dem kalifornischen Fremont seien mit dabei.

(idea/11.03.2020)

Corona: Italiener sind offen für das Evangelium

Evangelische Allianz: Den Menschen in ihren Ängsten beistehen

Rom (idea) – Die Sorge vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus führt in Italien in der Bevölkerung zu einer großen Offenheit für den christlichen Glauben. Diese Beobachtung macht die Evangelische Allianz in dem Land. Der italienische Ministerpräsident Giuseppe Conte hat ganz Italien zur Sperrzone erklärt und die Bevölkerung aufgerufen, ihre Häuser nicht zu verlassen. 631 Italiener sind an der Lungenkrankheit Covid-19 bisher gestorben, über 10.000 mit dem Virus infiziert.

Die Menschen anrufen

Wie dazu der stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Allianz in Italien, Pastor Leonardo De Chirico (Rom), der Nachrichtenplattform Premier Christian News (London) sagte, „gab es noch nie eine so große Bereitschaft, sich mit geistlichen Fragen zu befassen, wie in den letzten Tagen“. Chirico: „Die Leute haben Angst, Sorgen und sind verzweifelt.“ Dieses Leid schaffe aber auch Gelegenheiten, das Evangelium weiterzusagen. Der Pastor der evangelikalen Kirchengemeinde „Breccia di Roma“: „Wir können die Leute nicht in ihren Häusern besuchen, weil das verboten ist. Aber wir können sie anrufen oder andere Technologien nutzen, um ihnen so nah wie möglich zu sein.“ Aufgabe der christlichen Gemeinden sei es, nah bei den Menschen zu sein und ihnen Mut zuzusprechen – „nicht durch unsere eigene Kraft, sondern durch die Kraft Gottes“.

Tag des Gebets und Fastens

Das Bistum Rom der römisch-katholischen Kirche hat seine Mitglieder dazu aufgerufen, den 11. März als „Tag des Gebets und Fastens“ zu begehen. Daran will sich auch Papst Franziskus mit einer Videobotschaft beteiligen, teilte Papstsprecher Matteo Brunis mit. „In diesen Tagen des Gesundheitsnotstands vertraut der Heilige Vater die Stadt Rom, Italien und die ganze Welt dem Schutz der Gottesmutter an – als Zeichen der Rettung und Hoffnung“, heißt es in der Erklärung Brunis.

Siena: Alle Gottesdienste abgesagt

Über die Lage in Siena in der Toskana informierte die Pastorin der dortigen Waldenserkirche, Milena Martinat, den Evangelischen Kirchenkreis an Lahn und Dill der Evangelischen Kirche im Rheinland. Der Kirchenkreis und die Waldenserkirche in Siena sind durch eine Partnerschaft miteinander verbunden. Alle Kirchen in Siena seien geschlossen und alle Gottesdienste fielen aus, so Martinat. Anders sei es nicht möglich, die vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen umzusetzen, wie etwa einen Meter Abstand zwischen Personen einzuhalten. Nach ihren Worten überträgt die Waldensergemeinde in Rom ihre Gottesdienste nun im Internet. In Siena sei das nicht möglich, weil man nicht die nötige technische Ausrüstung habe. Martinat: „Unsere Gemeinde tauscht sich in einer Whatsappgruppe aus. Aber sie kann nicht mehr zusammenkommen.“ Auch die Schulen seien bis zum 3. April geschlossen. Immer nur eine Person dürfe das Haus verlassen, um etwa zum Einkaufen zu gehen. Wie die Pastorin sagte, sind in der Provinz Siena 33 Personen positiv auf das Coronavirus getestet worden. In der gesamten Toskana gebe es 260 Infizierte. Unterdessen haben die leitenden Pfarrer des Kirchenkreises an Lahn und Dill, Roland Rust (Braunfels) und Jörg Süß (Wetzlar), zum Gebet für die Menschen in Siena sowie für alle vom Coronavirus Betroffenen aufgerufen.

Österreich: Auf weniger gut besuchte Gottesdienste ausweichen

In Österreich hat die Regierung in Wien Veranstaltungen unter freiem Himmel mit über 500 Teilnehmern und solche in geschlossenen Räumen mit mehr als 100 Besuchern bis Anfang April verboten. Dazu erklärte Kardinal Christoph Schönborn (Wien), dass diese Maßnahmen auch „für alle Gottesdienstformen und kirchlichen Veranstaltungen gelten“. Er schlug vor, auf weniger gut besuchte Gottesdienste auszuweichen oder in den Medien übertragene Gottesdienste zu verfolgen.

Christlicher Mediendienst: Gottesdienste online übertragen

Der christliche Mediendienst IM (Impuls Medien) teilte der Evangelischen Nachrichtenagentur idea mit, dass christliche Gemeinden ihre Gottesdienste bis Ostern 2020 kostenlos auf der IM-Social-Media-Plattform „Glaubensimpulse“ übertragen können. Der Gründer und Vorstandsvorsitzende der Organisation, Sven Kühne (Telfs bei Innsbruck), erklärte: „In der Corona-Krise wollen wir christliche Gemeinden unterstützen, Hoffnung und Ermutigung mit möglichst vielen Menschen mittels Livestreams zu teilen.“

(idea/11.03.2020)

„Wer wird Millionär?": Pastor gewinnt 750.000 Euro

Lukas Gotter will den Großteil des Gewinns seiner Gemeinde spenden

Köln/Halle (idea) – Ein freikirchlicher Pastor hat in der Quizsendung „Wer wird Millionär?“ 750.000 Euro gewonnen: Lukas Gotter von der freikirchlichen Evangeliumsgemeinde in Halle/Saale, hatte es bereits in der am 9. März ausgestrahlten Sendung bis zur 125.000-Euro-Frage gebracht. Am 10. März hätte der 32-Jährige noch drei weitere Fragen richtig beantworten müssen, um zwei Millionen Euro zu gewinnen. Er wäre in der Geschichte der von Günther Jauch moderierten Sendung der Erste gewesen, dem dies gelingt. Gegenüber dem Sender RTL sagte Gotter, dass er auf dem Ratestuhl immer wieder im Stillen gebetet und „die Sache quasi Gott übergeben“ habe – egal, wie sie ausgehe. „Es ist schön gewesen, einfach zu wissen, dass ich da nicht alleine sitze“, so der Pastor. Einen Großteil seines Gewinns will er laut eigenen Aussagen an seine Gemeinde geben. Weiterhin möchte er an verschiedene Projekte spenden sowie eine Teil des Geldes privat nutzen, um ein Auto zu kaufen und sein BAföG zurückzahlen. Gotter kam bis zur Zwei-Millionen-Frage: „Wer hat am 31. August 1990 den Einigungsvertrag zwischen der Bundesrepublik und der DDR unterzeichnet?“ Zur Auswahl standen Wolfgang Schäuble, Helmut Kohl, Hans-Dietrich Genscher und Thomas de Maizière. Weil Lukas Gotter noch einen letzten Joker übrig hatte, rief er seinen Vater Ralf Gotter an, der für Schäuble plädierte. Doch der Pastor entschied sich, die 750.000 Euro zu nehmen. Bei einer falschen Antwort hätte er diese verloren und wäre auf 1.000 Euro abgestürzt. Bereits 2016 war ein evangelischer Pfarrer erfolgreich bei „Wer wird Millionär?“ angetreten. Christoph von Seggern (Forchheim bei Erlangen) hatte damals 125.000 Euro gewonnen.

(idea/11.03.2020)

Kurhessen-Waldeck: „Pfarrer sollen nicht alles machen können“ Neues Ausbildungskonzept verzichtet bewusst auf Vollständigkeit

Kassel (idea) – Mit einem neuen Ausbildungskonzept will die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) ihre angehenden Geistlichen besser auf die Herausforderungen des Berufs vorbereiten. Der Direktor des Evangelischen Studienseminars Hofgeismar, Prof. Lutz Friedrichs, und die für die theologische Ausbildung zuständige Referatsleiterin, Prof. Regina Sommer (Kassel), stellten es bei einem Studientag in Kassel 120 Vikaren, Studenten, Pfarrern und ehrenamtlichen Mitarbeitern vor. Es steht unter der Leitperspektive „elementar und flexibel“, so die beiden Professoren. Wie Friedrichs der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, setzt das neue Konzept ein „berufslebenlanges Lernen“ voraus. Zugleich verabschiedete sich die Kirche von der bisher gültigen Absicht, „im Vikariat alles zu vermitteln, was für das Ausüben des Berufs erforderlich ist“. Friedrichs: „Wir verzichten auf Vollständigkeit.“ Vielmehr wolle man bei den angehenden Pfarrern das „exemplarische Lernen und Transferdenken“ fördern. Das neue Ausbildungsmodell bestehe aus einer Basis- und einer Erweiterungsphase. Dort können die Vikare in den Themenbereichen „Gemeinschaftlich feiern“, „Lehren und Lernen“ sowie „Helfen zum Leben“ individuelle Schwerpunkte setzen. Dies könnten etwa „Gottesdienste in der Schule“ sein, die „Tafelarbeit“ einer Kirchengemeinde oder eine kirchliche Veranstaltung zum Umgang mit Sterben und Tod. Die Vikare sollten dabei lernen, sich auf Schwerpunkte zu konzentrieren und sich mit anderen zu verständigen. Friedrichs: „Pfarrer sollen nicht alles machen können.“

Themen allein oder in Gruppen erarbeiten

Die Flexibilität des Konzeptes bestehe zudem nicht nur in der Wahl der Themen, sondern auch in der Form der Bearbeitung. Man könne ein Thema für sich allein erarbeiten oder in einer kleinen Gruppe wie auch durch eine Exkursion zu einem interessanten Projekt in einer anderen Landeskirche. Prof. Sommer sagte dazu: „Nicht alle müssen die ganze Zeit das Gleiche machen.“ In der EKKW gibt es zurzeit 27 Vikare, 935 Pfarrer und 756 Kirchengemeinden.

(idea/11.03.2020)

M E D I E N

**„Parlamente stürmen“: GEP verteidigt Wort-zum-Sonntag-Sprecherin
ARD-Beauftragter: Die Aussage ist ganz im Geiste Jesu gemeint**

Frankfurt am Main (idea) – Das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP/Frankfurt am Main) und die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers haben die Aussage einer evangelischen Pastorin im „Wort zum Sonntag“ verteidigt, in der sie dazu aufgefordert hatte, Parlamente zu „stürmen“. Annette Behnken hatte in der am 7. März in der ARD ausgestrahlten Sendung gesagt, dass an der Grenze zwischen Griechenland und der Türkei im Umgang mit Flüchtlingen grundlegende Werte wie Menschenrechte und Menschlichkeit verkauft würden. Die EU zahle 700 Millionen Euro Soforthilfe – nicht um zu helfen, sondern „um uns Menschen in Not vom Hals zu halten“, so Behnken: „Mit Verlaub: Ich könnte kotzen.“ Ebenso sagte sie: „Wir müssen die Parlamente stürmen, in denen Neofaschisten sitzen und uns in Schreckstarre verfallen lassen, genauso wie das Coronavirus.“ Ferner zog sie einen Vergleich zum barmherzigen Samariters (Lukas 10,25-37). Er habe das Naheliegende getan: „Helfen, wo es geboten ist.“

GEP: Die „Parlamente stürmen“ ist im Sinne von die Parlamente „be“-stürmen gemeint

Der ARD-Beauftragte im GEP, Stephan Born (Frankfurt am Main), teilte der Evangelischen Nachrichtenagentur idea in einer Stellungnahme mit, Behnken habe mit dem Bezug auf das Gleichnis des barmherzigen Samariters deutlich gemacht, was es heute heiße, Menschen zu helfen und das Gebot zu erfüllen „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10,27). Im Zusammenhang ihres gesamten Wortes zum Sonntag sei klar, „dass sie den Satz ‚die Parlamente stürmen‘ im Sinne von ‚die Parlamente zu ‚be‘-stürmen‘ gebraucht, um sich für Menschen in elementarer Not einzusetzen. Ganz im Geiste Jesu.“

Behnken steht „auf dem Boden unseres Grundgesetzes“

In der theologischen Exegese habe es sich bewährt, Aussagen in ihrem Kontext zu interpretieren und zu analysieren, so Born: „Annette Behnken hat in den vielen Jahren in ihrem Dienst als Pastorin und Sprecherin des Wortes zum Sonntag gezeigt, dass sie mit Überzeugung auf dem Boden unseres Grundgesetzes steht. Als Europäerin und vom christlichen Glauben getragene Pastorin setzt sie sich dafür ein, an der Seite derer zu stehen, die um ihr Leben bangen und unsere Hilfe dringend nötig haben.“ Damit nehme sie die Leitidee vom GEP-Gründungsdirektor Robert Geisendörfer auf: „Evangelische Publizistik soll etwas öffentlich machen, Fürsprache üben, Barmherzigkeit vermitteln und Stimme leihen für die Sprachlosen.“ Dazu Born: „Das GEP wird sich wie in der Vergangenheit auch in Zukunft mit all seinen Veröffentlichungen und Publikationen und all seinen Arbeitsbereichen gegen jede Form von Gewalt wenden.“ Die Unternehmensgruppe GEP ist die zentrale Medieneinrichtung der EKD. Zu den GEP-Unternehmensbereichen gehören neben evangelisch.de unter anderem die Zentralredaktion des Evangelischen Pressedienstes (epd), das Monatsmagazin chrismon, die Rundfunkarbeit der EKD sowie die Evangelische Journalistenschule in Berlin.

Landeskirche: Behnken bewegt sich im Rahmen der freien Meinungsäußerung

Ähnlich äußerte sich der Pressesprecher der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Johannes Neukirch. Er verwies auf idea-Anfrage auf eine Stellungnahme von Behnken. Sie habe nach der Kritik an ihrem „Wort zum Sonntag“ klargestellt, dass sie nicht etwa zur Gewalt aufrufe, sondern an den Parlamentarismus appelliert habe, humanitäre Entscheidungen zu treffen. So habe sie auf ihrer Facebook-Seite geschrieben: „Als Europäerin und Christin bin ich von der parlamentarischen Demokratie überzeugt und habe in meinem Wort zum Sonntag an die höchsten Werte europäischer Demokratie appelliert, an Menschlichkeit, an Mitgefühl und auch – wegen der christlichen Wurzeln Europas – an die Barmherzigkeit. Wo diese Grundwerte in Gefahr scheinen, müssen wir das als Christen laut sagen.“ Für die hannoversche Landeskirche sei deutlich, dass Behnken in ihrem „Wort zum Sonntag“ zugespitzte Formulierungen und metaphorische Begriffe verwendet habe, „die im Kontext gehört und gelesen eine Bestärkung der demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung des Grundgesetzes und der Menschenrechte sind“. Sie bewege sich mit ihrer Äußerung „damit eindeutig im Rahmen der freien und unabhängigen Meinungsäußerung, die für Pastorinnen und Pastoren bei der Ausübung ihres Amtes maßgeblich ist“. Behnken selbst hat auf eine am 10. März gestellte idea-Anfrage bislang nicht reagiert.

Pfarrer Achijah Zorn: Der Beitrag ist undemokratisch und unmenschlich

Anders sieht das der rheinische Pfarrer, Achijah Zorn (Mülheim an der Ruhr). Er schreibt in einem Kommentar, das „Wort zum Sonntag“ sei undemokratisch, unmenschlich, unvernünftig, unevangelisch und unbiblich: „Äußerlich wird den ‚Neofaschisten‘ der Kampf angesagt. Doch innerlich geht es der Demokratie an den Kragen.“ Zum Sturm auf demokratisch und frei gewählte Parlamente aufzurufen, sei eine autoritäre Anmaßung. Wer zudem seine politischen Gegner diffamiere und sie in die Nähe von gefährlichen Coronaviren bringe, „der spricht unmenschlich“. Unevangelisch seien die Worte, da allein ein fundamentalistischer Moralismus im Mittelpunkt stehe. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter werde bei Behnken zu einer „blutleeren Chiffre für eine grenzenlose Hilfsbereitschaft“: „Dass der biblische barmherzige Samariter den unter die Räuber Gefallenen gerade nicht nach Hause in sein eigenes Haus mitnimmt, sondern ihn in einer Herberge abgibt – an solchen ‚Feinheiten‘ im Bibeltext hat Frau Behnken keinerlei Interesse.“ Denn damit würde der Bibeltext ihrer eigenen Ideologie widersprechen. Zorn: „Und das kann und darf ja nicht sein, denn sonst wäre ja die Bibel selber ‚neofaschistisch‘.“

Klaus-Rüdiger Mai: Es geht allein um eine Ideologie

Der Autor und Historiker Klaus-Rüdiger Mai schrieb in einem idea-Kommentar, wenn Behnken „in unübertreffbarer Selbstgerechtigkeit die Augen davor verschließt, dass der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan die Migranten benutzt, um von der EU Unterstützung in seinem militärischen Desaster in Syrien zu erpressen, macht sie sich zu Erdogans nützlichem Idioten und hilft, die EU in einen Krieg gegen Syrien und gegen Russland zu treiben.“ Dieses „Wort zum Sonntag“ zeige, „wie die Totalitarisierung der Menschlichkeit in Unmenschlichkeit umschlägt, weil es nicht mehr um Menschen, nicht um den Glauben, nicht um das Christentum, sondern allein um eine Ideologie geht“. Unterstützung hingegen bekam Behnken vielfach auf ihrer Facebookseite sowie etwa von Grünen-Politikern. Renate Künast schrieb auf Twitter: „Zum 1. Mai beeindruckt vom #WortzumSonntag!“. Sven Giegold nannte es das „krasseste Wort zum Sonntag seit langem“.

(idea/11.03.2020)

KOMMENTARE

Wenn Verleumdungen das Grundgesetz aushebeln

In Bremen hat die Partei „Die Linke“ verhindert, dass ein christliches Sozialwerk Träger einer neuen Kindertagesstätte wird. Dazu ein Kommentar des Politikbeauftragten der Deutschen Evangelischen Allianz, Uwe Heimowski

Falsches wird durch Wiederholung nicht richtig. Als die Evangelische Allianz sich zum Verbot von Konversionstherapien äußerte, wurde behauptet: „Die Homophoben“ wollen Schwule diskriminieren. Ein einfacher Weg, unbequeme Meinungen zu diskreditieren. Besonders perfide, wenn man für sich in Anspruch nimmt, der Vielfalt und Meinungsfreiheit verpflichtet zu sein. Was wir gesagt haben: Das Gesetz schießt über das Ziel hinaus, wenn es willkürlich Freiheiten einschränkt. Die Freiheit des Einzelnen, der Seelsorge und der Verkündigung. Menschen, die andere Menschen auf dem Weg begleiten, ihre sexuelle Identität zu entwickeln, dürfen nicht kriminalisiert werden.

Religiöse Menschen werden diskriminiert

In Blumenthal bei Bremen ist die Lage nun eskaliert. Dort soll eine neue Kita entstehen. Favorit für die Trägerschaft war das anerkannte Sozialwerk „Perspektive Oldenburg“, das aus der Freien Christengemeinde entstanden ist, die sich zur Evangelischen Allianz zählt. Plötzlich ist es ein „umstrittener Träger“ (butenundbinnen.de). Sofia Leonidakis (Die Linke) erklärte: „... wir wollen keine evangelikale Indoktrination der Kinder. Schließlich sind einige dieser Träger homophob eingestellt.“ Konkrete Vorwürfe gegen das Sozialwerk gibt es nicht. Ebenso bleiben die Anschuldigungen gegen „die Evangelikalen“ vage. Unverblümt werden hier religiöse Menschen diskriminiert.

Entscheidung ist ein Skandal

Laut Presseberichten hat sich das Ortsamt für einen anderen Träger entschieden. Diese Entscheidung ist ein Skandal. In Deutschland gilt das Subsidiaritätsprinzip. Danach sind freie Träger zu bevorzugen. Ausschlaggebend ist das pädagogische Konzept. Einen kompetenten Träger aufgrund von Verleumdungen aus politischen oder ideologischen Gründen auszuschließen, widerspricht der Intention des Grundgesetzes.

(idea/11.03.2020)

Wir müssen reden

Über Alleinstehende in christlichen Gemeinden

Von Astrid Eichler

Es ist noch nicht lange her: Ich stand bei einer christlichen Veranstaltung vorn auf der Bühne. Am Abend kam ein älterer Herr auf mich zu und schwärmte, wie gut der Beitrag gewesen sei: „So eine wunderbare Frau! Wo ist denn ihr Mann?“ Ich antwortete: „Ich habe keinen Mann, ich bin Single.“ Er erstaunt: „Aber Sie haben doch sicher schon im 1. Buch Mose gelesen: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.‘?“

Was soll ich dazu sagen? „Ja, klar habe ich das schon gelesen. Aber haben Sie schon mal gelesen, was Paulus schreibt in 1. Korinther 7,7: ‚Ich wünschte, alle wären so wie ich.‘?“ Es ging noch ein bisschen hin und her zwischen uns, dann ging er weiter.

Zwei Tage später, beim Abschluss der Veranstaltung, verabschiedete ich mich von meiner Nachbarin: „Auf Wiedersehen und Gottes Segen für Sie!“. Wir hatten während der Tage schon miteinander gesprochen und wussten ein wenig voneinander. Sie schaut mich an, und ihr Aufseufzen kommt aus tiefstem Herzen: „Ja, auf Wiedersehen. Gott sei Dank bin ich kein Single mehr!“

Viele Singles erleben es immer wieder

Was ich hier schildere, erleben viele Singles so oder ähnlich. Immer wieder. Mein Vorteil: Ich bin seit Jahren mit dem Thema Alleinstehende unterwegs, habe ein Buch dazu geschrieben, unzählige Veranstaltungen mitgestaltet und bin beruflich für das Netzwerk christlicher Singles Solo&Co tätig. Ich bin in tiefem Frieden mit meiner Lebenssituation und weiß, was man auf solche Einwände sagen kann. Mich haut so schnell nichts um. Und doch war ich erschrocken. Wir müssen reden! Unbedingt!

Verletzt, frustriert, zurückgezogen

Und das kann jetzt ganz einfach und auf gesicherter Erkenntnisgrundlage geschehen: Das Institut empirica an der CVJM Hochschule hat über 3.200 christliche Singles befragt, die Ergebnisse ausgewertet und veröffentlicht. Die Studie gibt einen wunderbaren Einblick in die Lebenssituation und das Lebensgefühl christlicher Singles. Da haben wir viel Gesprächsstoff für unsere Gemeinden, für Gemeindeleitungen und Ausbildungsstätten. Es wäre doch schade, wenn immer mehr Singles sich zurückziehen aus den Gemeinden, still und leise, verletzt und frustriert. Das wäre schade, und es ist nicht nötig! Also: Wir müssen reden.

(Die Autorin, Astrid Eichler, lebt bei Berlin, ist Single, Pastorin, Referentin, Autorin und arbeitet für das Netzwerk christlicher Singles „Solo&Co“ (soloundco.net). Für die Evangelische Nachrichtenagentur idea schreibt sie regelmäßig über Alleinstehende.)

(idea/11.03.2020)